

Perspektivwechsel Weihnachten

**Das Weihnachtsevangelium mit Gedanken,
die zum Perspektivwechsel anregen sollen.**

Gabriel verheißt die Geburt Jesu	2
<i>„Wie soll das geschehen?“</i>	3
Josef erscheint ein Engel	5
<i>Der heilige Josef – Weichei oder Vorbild?</i>	6
Die Begegnung zwischen Maria und Elisabet	8
<i>Gottesdienst – Dienst für Gott!</i>	9
Die Geburt Jesu	11
<i>„Sie wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, weil in der Herberge kein Platz für sie war.“</i>	12
So eilten die Hirten hin und fanden Maria und Josef und das Kind, das in der Krippe lag.	14
<i>„... worauf es ankommt, wenn er kommt.“</i>	15

Gabriel verheißt die Geburt Jesu

Im sechsten Monat wurde der Engel Gabriel von Gott in eine Stadt in Galiläa namens Nazaret zu einer Jungfrau gesandt. Sie war mit einem Mann namens Josef verlobt, der aus dem Haus David stammte. Der Name der Jungfrau war Maria.

Der Engel trat bei ihr ein und sagte:
Sei gegrüßt, du Begnadete, der Herr ist mit dir.

Sie erschrak über die Anrede und überlegte, was dieser Gruß zu bedeuten habe.

Da sagte der Engel zu ihr:
Fürchte dich nicht, Maria; denn du hast bei Gott Gnade gefunden. Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn wirst du gebären; dem sollst du den Namen Jesus geben. Er wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden. Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Vaters David geben. Er wird über das Haus Jakob in Ewigkeit herrschen und seine Herrschaft wird kein Ende haben.

Maria sagte zu dem Engel:
Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?

Der Engel antwortete ihr:
Heiliger Geist wird über dich kommen und Kraft des Höchsten wird dich überschatten. Deshalb wird auch das Kind heilig und Sohn Gottes genannt werden. Siehe, auch Elisabet, deine Verwandte, hat noch in ihrem Alter einen Sohn empfangen; obwohl sie als unfruchtbar gilt, ist sie schon im sechsten Monat. Denn für Gott ist nichts unmöglich.

Da sagte Maria:
Siehe, ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe, wie du es gesagt hast. Danach verließ sie der Engel.

„Wie soll das geschehen?“



Maria als die „jungfräuliche Magd“, die demütig ihr Schicksal annimmt, sich Gottes Willen fügt?

Ja, sie fügt sich ihrer Rolle. Aber ist sie willenlos, nimmt sie ohne nachzufragen hin, ist sie die ausführende Dienerin?

Nein, Maria stellt sehr wohl in Frage, was Gabriel (immerhin ein Engel!) ihr verkündet. Das erfordert schon einiges an Mut, einem Engel zu widersprechen, seine Worte, die er als Bote Gottes an sie richtet, in Frage zu stellen.

„Wie soll das geschehen?“ fragt Maria. Eine Frage, die auch wir uns immer wieder stellen: Wie soll das geschehen, ein Kind als Jungfrau zu empfangen und zu gebären? Eine durchaus berechtigte Frage. Biologisch erscheint das kaum möglich. Vielleicht wäre es heutzutage im Zeitalter der künstlichen Befruchtung sogar denkbar – aber vor 2.000 Jahren? Nein.

Doch, kommt es darauf überhaupt an? Ist es wichtig, ob Maria Jungfrau war oder nicht. Zumindest im biologischen Sinne wird sie es vermutlich nicht (ihr Leben lang) gewesen sein. Jesus hatte sehr wahrscheinlich Geschwister, von denen auch die Bibel berichtet (z.B. Mt 12, 46-50 Von den wahren Verwandten).

„Diese Geschichte von der Jungfrauengeburt ist der unwahrscheinlichste, der geheimnisvollste Teil der Weihnachtsgeschichte“, sagte der Autor Heribert Prantl in einer Videokolumne der Süddeutschen Zeitung am 24. Dezember 2019. „Die Jungfrauengeburt meint aber nichts Biologisches, sondern etwas Geistliches. Jungfrauengeburt besagt, dass da etwas Neues zur Welt kommt.“

Das Geheimnisvolle ist der Neuanfang, dem Maria den Weg bereitet durch die Geburt Jesu. Und genau zu diesem Neuanfang sagt Maria „Ja“: „Siehe, ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe, wie du es gesagt hast.“



Josef erscheint ein Engel

Josef, ihr Mann, der gerecht war und sie nicht bloßstellen wollte, beschloss, sich in aller Stille von ihr zu trennen.

Während er noch darüber nachdachte, siehe, da erschien ihm ein Engel des Herrn im Traum und sagte:

Josef, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria als deine Frau zu dir zu nehmen; denn das Kind, das sie erwartet, ist vom Heiligen Geist. Sie wird einen Sohn gebären; ihm sollst du den Namen Jesus geben; denn er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen.

Dies alles ist geschehen, damit sich erfüllte, was der Herr durch den Propheten gesagt hat:

Siehe: Die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären und sie werden ihm den Namen Immanuel geben, das heißt übersetzt: Gott mit uns.

Als Josef erwachte, tat er, was der Engel des Herrn ihm befohlen hatte, und nahm seine Frau zu sich.

Der heilige Josef – Weichei oder Vorbild?



Josef – „nur“ der Ziehvater von Jesus, der Ernährer, so lernen wir ihn in den meisten Darstellungen kennen. Damit könnten wir es bewenden lassen an dieser Stelle, so wie es das Lukasevangelium tut.

Das Evangelium nach Matthäus hingegen weitet unseren Blick für Josef und seine Bedeutung: Nachdem er von Marias Schwangerschaft und vermeintlicher Untreue erfährt, will er sie freigeben, in aller Stille, um sie nicht bloßzustellen.

Das war nicht nur rücksichtsvoll, sondern hat Maria und dem ungeborenen Kind das Leben gerettet: Denn Untreue wurde mit Steinigung bestraft. ⁶

Josef, der scheinbar gehörnte Ehemann, der nicht seinen verletzten Stolz in den Mittelpunkt stellt, sondern Rücksicht auf seine Frau nimmt, von der er sich betrogen fühlt. Das passierte wahrscheinlich nicht häufig vor 2.000 Jahren – aber auch heute nicht, auch wenn in unserem Zeitalter und hierzulande maximal die „verbale Steinigung“ droht. Berichtete uns heutzutage ein guter Freund, dass ihm ähnliches geschehen ist und er so handelt, dann würden wahrscheinlich nicht wenige von uns denken: „Weichei“.

Aber ist das richtig? Man kann den heiligen Josef sicherlich – so wie Heribert Prantl – als den „Antityp zum patriarchalen Männerbild“ beschreiben, aber ist er deswegen ein Weichei? Ganz im Gegenteil: Er hat Verantwortung übernommen, wo er eigentlich keine hatte. Jesus war nicht sein Kind, aber er hat ihn angenommen, er hat ihn und seine Mutter geschützt. Auf dem Weg nach Bethlehem und auch auf der Flucht nach Ägypten kurz nach Jesu Geburt.

Wäre Josef ein „Weichei, ein Softie“ gewesen, hätte er das vermutlich nicht getan. Ausgerechnet Josef kann damit ein Vorbild für manche „moderne“ Familiensituation sein: Auch wenn mal nicht alles so glatt läuft im Gefüge „Vater-Mutter-Kind“ – es gibt wichtigeres als verletzten elterlichen Stolz. Es gibt wichtigeres als Streitereien um Recht und Unrecht – vor allem dann, wenn der eigentliche Leidtragende am Ende nicht Vater oder Mutter, Mann oder Frau, sondern ein unschuldiges Kind ist.



Die Begegnung zwischen Maria und Elisabet

In diesen Tagen machte sich Maria auf den Weg und eilte in eine Stadt im Bergland von Judäa. Sie ging in das Haus des Zacharias und begrüßte Elisabet.

Und es geschah, als Elisabet den Gruß Marias hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leib. Da wurde Elisabet vom Heiligen Geist erfüllt und rief mit lauter Stimme: Gesegnet bist du unter den Frauen und gesegnet ist die Frucht deines Leibes. Wer bin ich, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Denn siehe, in dem Augenblick, als ich deinen Gruß hörte, hüpfte das Kind vor Freude in meinem Leib. Und selig, die geglaubt hat, dass sich erfüllt, was der Herr ihr sagen ließ.

Da sagte Maria:

Meine Seele preist die Größe des Herrn und mein Geist jubelt
über Gott, meinen Retter.

Denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut. Siehe, von
nun an preisen mich selig alle Geschlechter. Denn der Mächtige
hat Großes an mir getan und sein Name ist heilig.

Er erbarmt sich von Geschlecht zu Geschlecht über alle, die ihn
fürchten.

Er vollbringt mit seinem Arm machtvolle Taten: Er zerstreut, die
im Herzen voll Hochmut sind; er stürzt die Mächtigen vom Thron
und erhöht die Niedrigen.

Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben und lässt die
Reichen leer ausgehen.

Er nimmt sich seines Knechtes Israel an und denkt an sein
Erbarmen, das er unsern Vätern verheißen hat, Abraham und
seinen Nachkommen auf ewig.

Und Maria blieb etwa drei Monate bei ihr; dann kehrte sie nach
Hause zurück.

Gottesdienst – Dienst für Gott!



Maria eilt zu Elisabet – die eine, gerade erst schwanger (Maria), die andere im sechsten Monat (Elisabet). Warum geht Maria zu der deutlich älteren Elisabet? Im Lukasevangelium wird deutlich, dass Maria mit ihr das Geheimnis der Menschwerdung Gottes teilen will: „... der Mächtige hat Großes an mir getan...“ Sie preist Gott, sie spricht das Magnificat, das wohl die meisten von uns als erstes mit der Begegnung zwischen Maria und Elisabet in Verbindung bringen.



Aber schauen wir doch einmal auf das alltägliche dieser Begegnung: „Und Maria blieb etwa drei Monate bei ihr.“ Maria blieb also im letzten Drittel von Elisabets Schwangerschaft bei ihrer betagten und hochschwangeren Verwandten Elisabet. Wir können uns leicht ausmalen, was sie dort tat: Sie wird Elisabet bei all ihren Arbeiten und Verpflichtungen geholfen haben, denn im hohen Alter zum ersten Mal schwanger – das dürfte “kein Spaziergang“ gewesen sein.

Maria, die ihrer Verwandten zur Hand geht – das war wahrscheinlich der ganz alltägliche Grund für den Besuch.

Sind Sie jetzt enttäuscht, rauben wir Ihnen mit diesem Gedanken das Beseelende, das Heilige dieser Begegnung, das sie mit dieser Situation verbinden? Das ist nicht in unserem Sinne. Ganz im Gegenteil!

Denn zeigt uns Maria hier nicht ganz deutlich, dass wir Gott vor allem im Alltag entdecken können – in allen Dingen? Jedes Tun kann ein Dienst für Gott sein. Wir müssen nur mit offenen Augen durchs Leben gehen. Sensibel und dankbar dafür, dass es viel mehr Gutes, so viel mehr Hilfsbereitschaft und Freundlichkeit in der Welt gibt, als wir oft angesichts aller schrecklichen Nachrichten wahrnehmen.

Es muss nicht immer gleich ein Magnificat sein! Selbst das Gewöhnliche, das wir tun, kann etwas Außergewöhnliches werden, es kann „Gottesdienst“ sein – immer dann, wenn wir es **mit Freude und Liebe** tun.

„Vielleicht können wir im Gedränge des Alltags auch Gott begegnen, wenn wir die Menschen um uns herum bewusst wahrnehmen“, schreibt Roland Hofmann in einem „Text zum Nachdenken“ aus dem Jahr 2015.

Die Begegnung mit Gott beschränkt sich also nicht auf den Gottesdienst, sondern sie findet oft auch statt im sprichwörtlichen Dienst für Gott.

Wir möchten ganz ausdrücklich nicht das eine gegen das andere ausspielen, aber Gottesdienst ohne den Anderen – ohne unsere Mitmenschen – zu denken, geht das?



Die Geburt Jesu

Es geschah aber in jenen Tagen, dass Kaiser Augustus den Befehl erließ, den ganzen Erdkreis in Steuerlisten einzutragen. Diese Aufzeichnung war die erste; damals war Quirinius Statthalter von Syrien.

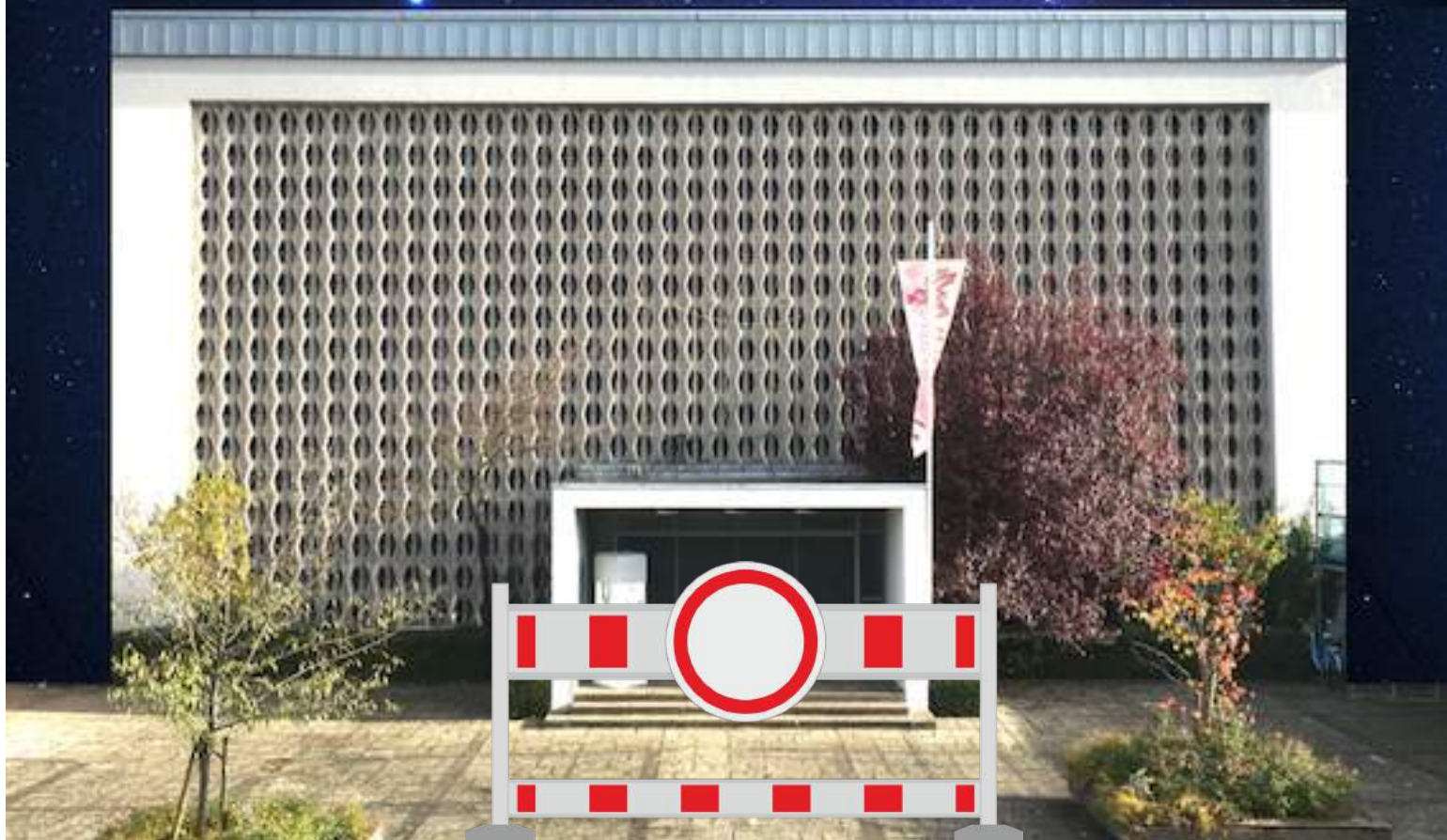
Da ging jeder in seine Stadt, um sich eintragen zu lassen.

So zog auch Josef von der Stadt Nazaret in Galiläa hinauf nach Judäa in die Stadt Davids, die Betlehem heißt; denn er war aus dem Haus und Geschlecht Davids. Er wollte sich eintragen lassen mit Maria, seiner Verlobten, die ein Kind erwartete.

Es geschah, als sie dort waren, da erfüllten sich die Tage, dass sie gebären sollte, und sie gebar ihren Sohn, den Erstgeborenen.

Sie wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, weil in der Herberge kein Platz für sie war.

„Sie wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, weil in der Herberge kein Platz für sie war.“



Maria stützt sich hochschwanger und erschöpft auf Josef. Sie gehen von Haus zu Haus und finden nirgendwo Einlass.

Dieses mitleiderregende Bild von den Umständen der Geburt Jesu hat sich seit Jahrhunderten in unser kollektives christliches Gedächtnis eingebrannt. Wir bedienen es Jahr für Jahr in Krippenspielen, Liedern und Texten.

Aber, gab es diese vergebliche Herbergssuche? Schwer vorstellbar in einem Land, in dem Gastfreundschaft ein hohes Gut ist. Noch schwerer vorstellbar, an einem Ort, in dem Josefs Wurzeln liegen. Gerade darum ging er ja nach Bethlehem. Er war nicht Flüchtling, er war „Heimkehrer“ und hätte doch sicherlich Verwandte gehabt, die ihm helfen. Lassen wir diesen Gedanken einmal auf uns wirken.

Lassen Sie uns einen Moment offen sein für die Gedanken des Theologen Ariel Álvarez Valdés. Er erklärt unser Bild von der Herbergssuche damit, dass ein einziges griechisches Wort im Lukas-Evangelium falsch übersetzt sei: „Lukas sagt, dass kein Platz im „katályma“ war. Die Meisten übersetzen dieses Wort mit „Herberge“. Aber katályma kann auch „Nebenraum“ bedeuten. Der Nebenraum war ein Raum, der auch für eine Gebärende benutzt wurde, die durch den Blutverlust nach jüdischem Recht als unrein galt und von der übrigen Welt abgesondert wurde.“

Vielleicht konnte Maria diesen Nebenraum im Haus der Verwandten nicht benutzen, weil er wegen der Volkszählung auch mit anderen Gästen belegt war, vermutet Ariel Álvarez Valdés. „Deshalb und um keinen seiner Verwandten (durch die Unreinheit der Geburt) zu beleidigen, entschließt sich Josef, den unter dem Wohnraum gelegenen Stall der Tiere für die Geburt herzurichten. Also muss es heißen: Maria gebar ihren ersten Sohn, wickelte ihn in Windeln und legte ihn in die Futterkrippe, da im Wohnraum kein Platz war.“

Ändert diese Sichtweise etwas an der Weihnachtsbotschaft? Passt nicht die Geburt in der selbst gewählten Armut viel besser zum erwachsenen Jesus? Auch er wählt ganz bewusst und freiwillig ein Leben ohne Besitz, obwohl er vermutlich als Zimmermann – wie sein Vater Josef – ein gutes Auskommen gehabt hätte.

Und auch der erwachsene Jesus findet – wie schon das Kind in der Krippe – keinen Platz bei den Menschen, weil er anders ist, anders lebt und denkt.

Für Jesus gab es keinen Platz in der angepassten Welt. Auch das kann ein Teil der Weihnachtsbotschaft für uns sein: Für wen haben wir Platz in unserer Welt, wen lassen wir eintreten und wem versperren wir den Weg, weil er anders ist. Sogar in unseren Gottesdiensten haben wir zurzeit ganz offensichtlich keinen Platz für alle – wer sich zu Weihnachten nicht rechtzeitig anmeldet, kommt nicht rein. Aber, hatten wir vor den Einschränkungen durch Corona Platz für jede und jeden? Haben wir alle eintreten lassen, mit uns feiern lassen, mit uns das Brot und den Wein teilen lassen?

Gottes Sohn ist Mensch geworden und sucht nach Aufnahme, Heimat und Zukunft – er sucht nach einem Platz unter uns Menschen. Er wird ihn bis zum Ende seines irdischen Lebens nicht finden. Findet er heute, jetzt und hier bei uns einen Platz?

Hirten eilen zur Krippe

In dieser Gegend lagerten Hirten auf freiem Feld und hielten Nachtwache bei ihrer Herde. Da trat ein Engel des Herrn zu ihnen und die Herrlichkeit des Herrn umstrahlte sie und sie fürchteten sich sehr.

Der Engel sagte zu ihnen: Fürchtet euch nicht, denn siehe, ich verkünde euch eine große Freude, die dem ganzen Volk zuteilwerden soll: Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren; er ist der Christus, der Herr.

Und das soll euch als Zeichen dienen: Ihr werdet ein Kind finden, das, in Windeln gewickelt, in einer Krippe liegt.

Und plötzlich war bei dem Engel ein großes himmlisches Heer, das Gott lobte und sprach:

Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen seines Wohlgefallens.

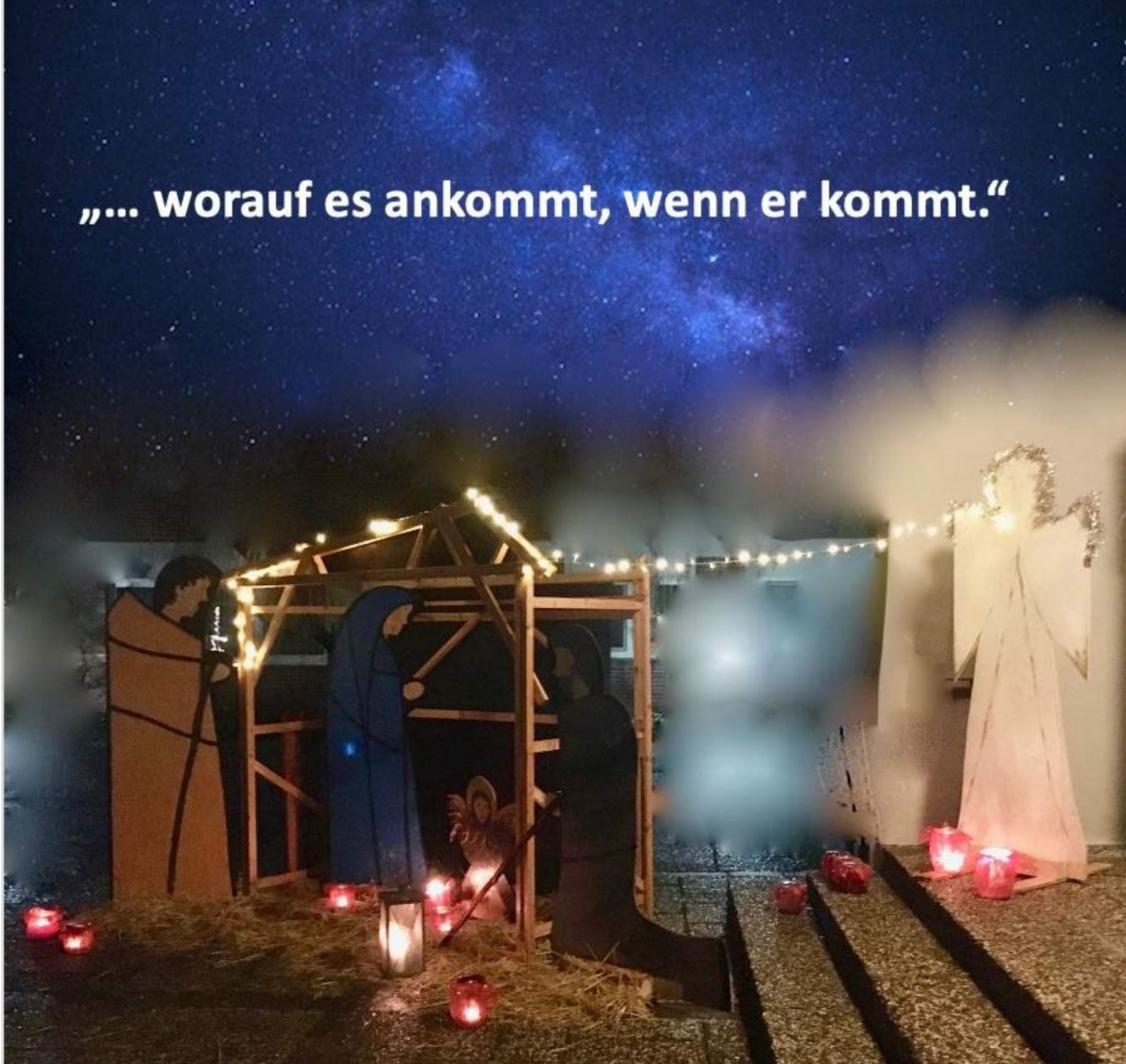
Und es geschah, als die Engel von ihnen in den Himmel zurückgekehrt waren, sagten die Hirten zueinander: Lasst uns nach Betlehem gehen, um das Ereignis zu sehen, das uns der Herr kundgetan hat!

So eilten sie hin und fanden Maria und Josef und das Kind, das in der Krippe lag. Als sie es sahen, erzählten sie von dem Wort, das ihnen über dieses Kind gesagt worden war. Und alle, die es hörten, staunten über das, was ihnen von den Hirten erzählt wurde.

Maria aber bewahrte alle diese Worte und erwog sie in ihrem Herzen.

Die Hirten kehrten zurück, rühmten Gott und priesen ihn für alles, was sie gehört und gesehen hatten, so wie es ihnen gesagt worden war.

„... worauf es ankommt, wenn er kommt.“



Die Hirten sind die ersten, die von Jesu Geburt erfahren. Ist das ein Zufall? In Kinderbibeln sieht es manchmal so aus, als seien die Hirten einfach „am nächsten dran“. Jesus liegt in einer Krippe im zugigen Stall, der mitten auf dem freien Feld steht. Fast direkt daneben lagern die Hirten mit ihren Schafen. Denen erscheint der Engel: eine Geschichte der kurzen Wege.

Doch allein schon, dass Jesus in einem abgeschiedenen Stall – weit weg von anderen Menschen – das Licht der Welt erblickte, ist mehr als unwahrscheinlich. Ställe für Ochs und Esel lagen damals (und auch heute) nicht einsam und allein.

Also, doch kein Zufall oder praktischer Umstand, der das Los des Engels auf die Hirten fallen lässt.

Warum also dann sind ausgerechnet die Hirten die allerersten, die die frohe Botschaft hören? Warum sind es nicht die Machthaber der damaligen Zeit oder die Schriftgelehrten – also die „wichtigen“ Leute? Wer hat denn den sprichwörtlichen direkten Draht zu Gott? Heute würden wir als erstes an den Papst denken, mindestens aber an einen Bischof oder den Pfarrer, als „Stellvertreter Gottes auf Erden“. Oder sollten nicht auch die Präsidenten aller Staaten dieser Welt informiert sein, wenn Gott seinen Sohn in die Welt schickt? Und wenn die schon nicht die ersten sind, dann doch wenigstens wir fleißigen Kirchgänger, rührigen Gemeindemitglieder.

Also, warum erschien der Engel nicht als erstes mindestens den „gut situierten“ Menschen „wie Du und ich“ in Bethlehem? Warum sind es ausgerechnet Hirten, die zur Zeit Jesu Geburt im sozialen Gefüge ganz unten standen, die mit und bei ihren Tieren draußen ohne feste Behausung ein hartes Leben, meist in Armut, führten. „Es waren Hungerlöhner eigentlich. Sie besaßen ja die Herden nicht, also sie weideten sie nur. Sie waren nicht sesshaft“, beschrieb der Theologie-Professor Rainer Kampling in einem Interview mit dem Deutschlandfunk 2019.

Vielleicht waren es die Hirten, weil sie die einzigen waren, die bewundernswert auf die Botschaft von Gottes Menschwerdung reagieren konnten:

Sie beriefen keinen Krisengipfel ein, auf dem erst alle Staatsoberhäupter zum Ereignis Stellung nehmen mussten. Sie schalteten nicht die Glaubenskongregation ein, um die Botschaft mit Jahrhunderte alten Lehren abzugleichen und sie beraumten auch keine Pfarrgemeinderatssitzung an, auf der ein förmlicher Beschluss über die Glaubwürdigkeit des Engels gefasst werden musste.

Nein, sie hören und handeln – sofort! Sie eilen zur Krippe, um das Ereignis nicht zu verpassen, denn „Jetzt ist die Zeit, jetzt ist die Stunde. Heute wird getan oder auch vertan, worauf es ankommt, wenn er kommt.“ Die Hirten wussten – ohne lange zu überlegen – worauf es ankommt. Sie gehen ohne Umwege nach Bethlehem.

Vielleicht sollten auch wir häufiger ohne Umwege zum Kind in der Krippe gehen?